

Was sagen die Leute daß des Menschen Sohn sei?

Matth. 16, 13 u. 15.

Es ist ein Jammer, daß der Herr fragen muß. Er sieht die Entscheidung kommen. Drei, vier Tage war er dem Norden zu gewandert — ins Heidenland. Seine Getreuen hinter ihm her in schwankender Stimmung. Am Fuß der Gebirge macht er Halt. Er blickt sie an: „Was sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“ Warum fragt er? Einst hatte das ganze Volk ihn jubelnd umringt; sie brachten ihre Kranken und er heilte sie. Dann aber war einer nach dem anderen weggegangen. Warum fragt er? Ist er vielleicht irre geworden an seiner göttlichen Sendung? Sucht er, der Große, Freie, nun Rat bei der Masse, bei der doch nie die Wahrheit ist? Will er einen anderen Weg einschlagen? Kompromisse machen mit den Wünschen des Volkes, damit er doch nicht alle verliere! O nein! Es ist nicht menschliche Schwäche und Angstlichkeit! Er ist der Einsame und er wird einsam seinen Weg bis zu Ende gehen. Das weiß er; und wenn ihm auch davor graut, er wird nicht um ein Haar breit von des Vaters Willen weichen. Aus seiner Frage klingt die suchende Heilandsliebe: Ach, daß es doch alle erkannten, wer er ist, und sich willig von ihm beschenken ließen!

Auch durch unser Geschlecht läßt Gott die Frage gehen: „Was ist es um Jesus?“ Lebt er, oder ist er längst gestorben? Hat er vielleicht nie gelebt? Ist sein Leben

vielleicht nur ein Mythos? Die kirchlichen Lehren über ihn haben ihre Rolle scheinbar ausgespielt. Aber am Ende haben diese Dogmen und Lehren gar nichts zu tun mit dem, was Jesus in Wirklichkeit gewesen ist, und was er gewollt hat? Eine Flut von Jesusliteratur überschwemmt seit einer Reihe von Jahren die Öffentlichkeit; Dichter und Denker, Theologen, Ärzte suchen eine Antwort; selbst in Kino und Theater wird uns eine neue Lösung der Jesusfrage angeboten; und an dem großen Zulauf der Masse zu solchen Darbietungen sehen wir, wie lebendig die Frage ist — in einem Geschlecht, das doch der offiziellen Kirche den Rücken kehrt und die Säkularisation (= Loslösung von der Kirche) aller Gebiete des Wissens und des politischen und sozialen Lebens betreibt.

Wer war Jesus? Ins Feld wurde uns einmal eine feine Gabe der Chr. Studenten-Vereinigung geschickt mit Darstellungen Jesu aus den verschiedensten Zeiten: Jesus, der Unnahbare, zu dem man nur durch die Fürbitte der Heiligen gelangen kann, Jesus, der vernunftgläubige Theologe, der Sünderheiland, der leidenschaftliche religiöse oder soziale Reformator. — Jede Zeit macht sich ihr eigenes Jesusbild; jede religiöse Auffassung sieht ihn anders.

Wer war Jesus? Sollen wir auch einmal die Leute fragen, wie es Jesus getan hat? Da sind die Menschen im Arbeitskittel. Schließlich stehen sie ihm am nächsten. Für die Armen ist er ja gekommen — selbst ein Armer, der untersten Menschenklasse angehörend. Was sagen sie:

„Er war ein Sozialist! Er hatte in seiner Kindheit schon viel Not mit ansehen müssen: Unterdrückung durch die Reichen, Verachtung durch die Bourgeoisie und ihre Kirche. Er hatte die Frommen kennen gelernt, die kein Mitleid haben mit dem gemeinen Volk und ihm unerträgliche Lasten auflegen, die es bei dem besten Willen nicht

fragen kann. Auf Schritt und Tritt drohten die Pfaffen mit kleinlichen Menschenfakungen, mit Kirchenbuße, mit Ausschluß aus der Gemeinde. „Sie kamen in Schafskleidern, aber inwendig waren sie reißende Wölfe; sie fraßen der Witwen Häuser.“ Ihre Frömmigkeit war nur der Mantel, mit dem sie ihre Raubgier verhüllten. Sobald Jesus ein Mann geworden war, stand er auf gegen sie in heiligem Zorn und in heißer Liebe zu seinem Volk. „Wenn das Reich Gottes kommt, sind alle Brüder. Du Reicher verkauf, was du hast und gib den Armen, und der du zwei Röcke hast, gib dem, der keinen hat; machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, und sammelt euch nicht Schätze, die die Motten und der Rost fressen!“ Die Reichen aber, die sich nicht trennen können von ihrem Geld, schloß er aus vom Gottesreich: „Es ist leichter, daß ein Kamel eingehe durch ein Nadelöhr, als ein Reicher ins Reich Gottes“. Und er griff die Frommen an, die bei ihrem Beten und in ihrem Gottesdienst sich den Himmel zu verdienen wähnten: „Meint ihr, ihr werdet dem Zorn Gottes enttrinnen? Gott kann Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken; ihr seid des Teufels Kinder mit eurem Gesezeswerk; ihr wißt nichts von Gott; ihr habt nicht die Gesinnung Gottes: die Liebe!“ Da traten sie mit erhobenen Fingern vor ihn hin: „Es steht geschrieben; Du sollst, du sollst nicht! Du sollst den Sabbathtag heiligen! Du sollst nicht mit ungewaschenen Händen essen!“ Dann hat er ihnen mit flammendem Wort geantwortet: „Ihr Heuchler, die ihr auswendig alles schön sauber haltet, aber inwendig ist nichts als Schmuß und Unflat! Gefünchten Leichengräbern gleicht ihr! Wißt ihr nicht das Gebot Gottes: Du sollst lieben! Lieb haben ist alles!“ Er war der einzige von allen Großen seiner Zeit, der ein Herz hatte für die Armen und Kranken; da mußten Wunder geschehen;

denn wenn das Reich Gottes kommt, gibts keine Not mehr. — — Aber, so sagen sie, er konnte sich nicht ganz frei machen von dem Aberglauben der Religion; Gott, Sünde, Hölle spielten immer noch eine Rolle in seiner Predigt, und — das war sein Untergang! Er wagte nicht, den Schritt zu tun, der nötig war zur Rettung seines Volkes; er wagte nicht an der Spitze der Seinen zu kämpfen gegen die verlogenen Mächte, wagte nicht, mit der Fahne der Liebe gegen die das Volk lähmende und knechtende Religion zu Felde zu ziehen. Weil er nicht konsequent genug war, verließ ihn die Masse und seine Feinde hatten leichtes Spiel. — Aber er hat die soziale Idee in die Welt gebracht, und andere haben sie dann geklärt und befreit von allem religiösen Wahn. Heute sind wir frei. Der Sozialismus ist der Kern der Lehre Jesu, und wir beugen uns vor keiner anderen Religion mehr!”

Das ist das Bild Jesu, wie es so viele in unserem Volk sehen. Stimmt es mit dem Jesusbild des Neuen Testaments überein? Es ist Verzerrung, Karikatur!

Doch da sind die Ärzte. Auch sie beschäftigen sich heute mit Jesus und meinen ein abschließendes Urteil abgeben zu können.

„Er war ein Genie, sagen sie, ein religiöses Genie!« Das ist keine Frage! Aber die Wissenschaft hat uns gelehrt, daß Genialität auf der einen Seite mit Notwendigkeit Entartung auf der andern Seite nach sich zieht. Deshalb müssen wir die Worte Jesu immer mit einer gewissen Vorsicht betrachten. Er war ein körperlich und seelisch ungemein zart organisierter Mensch, der auf Grund dieser physio-psychischen Veranlagung zu Ekstasen und Halluzinationen neigte und auf einfache Menschen, wie es seine Jünger waren, eine faszinierende Wirkung ausübte. Damit soll nicht alles verurteilt sein, was er gesagt hat; im

Gegenteil: manche allgemein menschliche Wahrheit hat er mit ungemeiner Feinheit gesagt; aber — im Grunde genommen, war er eben doch ein Psychopath.“

Sind wir dann nicht alle Verückte, wenn wir an seinen Namen glauben? —

Abseits vom großen Haufen stehen die Philosophen. Sie fragen nicht nach dem Urteil der Massen, und nur widerwillig antworten sie:

„Er war ein Philosoph, der nur den einen Aberglauben hatte, daß er meinte, die große Menge zu seiner tiefen Lebensauffassung zu bekehren. Wenn er sagt: „Ich und der Vater sind eins“, wenn er von der Seele redet, die man erst dann findet, wenn man sein äußeres Leben verliert, dann sagt er dasselbe, was vor und nach ihm alle großen Denker und Mystiker gesagt haben: Der Mensch erlöst sich, wenn er los kommt von allen Außendingen, wenn er sich dem großen Du in seinem Innern hingibt, dem Ewigen, das in seiner Seele schlummert; Gott ist in dir! So meinte Jesus. Aber — die niedere Bedürftigkeit der Menschen nötigte ihn, sein Gottesbewußtsein zu vergrößern und sich selbst, diese nach Raum und Zeit beschränkte Persönlichkeit, als Heiland darzustellen, wo doch der „Heiland“ in jeder Menschenbrust zu finden ist, und — dort allein! Den größten Fehler machten dann seine unverständigen Freunde. Sie umgaben sein Lebensbild mit einem Strahlenkranz von Wundern, gar nicht bedenkend, daß er selbst gesagt hat: »Es wird diesem Geschlecht kein Zeichen gegeben, als das Zeichen des Propheten Jona«, d. h. das Erwachen der Seele beim Sterben der Außendinge! Wunder, leibliche Auferstehung sind Entstellungen des einfachen Bildes von dem tiefsinnigen Wanderlehrer Jesus!«

Zuletzt kommen die Schriftgelehrten. Wenn es sonst niemand weiß, so müssen sie doch Bescheid wissen. Sie

haben die Bibel ja studiert! Sie sagen: „Jesus war ein Prophet, ein begeisterter Prediger, ein Kämpfer, der rein geblieben ist bis an sein Ende! „Er war versucht gleich wie wir.“ Nach der Taufe gings schon an. Er verkündigte den wahrhaftigen Gott, der nichts zu tun hat mit allen vermenschlichten Gottesvorstellungen; er predigte gegen jeden Aberglauben. Er lehrte die Gewissensfreiheit. Jeder soll sein eigenes Leben von innen heraus leben, ohne äußeren Zwang. „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Nur die Stimme des Gewissens muß dich leiten, von allem anderen mach dich frei! Beten, Waschen, Kirchengehen? Was soll das einem frommen Menschen nützen? Das Herz rein, und die Hände bereit zum Gutes tun! Reinigt Seele und Leben! Zu freien Menschen wollte er sein Volk erziehen. — Aber das Volk will gegängelt sein, und will Wunder sehen. Daher kam die Versuchung! Sie wollten ihn zum König machen, und selbst ein Petrus ruft ihm zu: „Das Schwert zur Hand! Geh du voran; wir folgen dir; das Reich Gottes muß kommen!“ Das Volk wartet darauf, daß er nach der alten Fahne Davids greife und klar heraus sagt: „Ich bin es!“ Aber er schweigt und bleibt auf dem Gehorsamsweg, auch dann, wenn er selbst des Vaters Willen nicht versteht. Er bleibt gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Deshalb ist er unser Vorbild und unser Lehrer. Seine Religion ist die höchste bis heute und wir wissen nicht, ob je ein Mensch noch Tieferes zu sagen hat, wie er. Aber allerdings, so sagen die Schriftgelehrten, Heiland, Erlöser ist er nicht. Was das Johannesevangelium — übrigens eine erst spät entstandene Dichtung eines kleinasiatischen Christen — sagt, ist Phantasie, und die Auffassung des Paulus ist judaisierend und irreführend;

wir müssen es uns abgewöhnen, durch seine Brille das Bild Jesu zu sehen. Aber auch vieles in den drei ersten Evangelien kann vor dem Lichte der Vernunft und der Wissenschaft nicht bestehen. Dahin gehören vor allem seine Wunder. Es ginge gegen die Majestät Gottes, wenn der Gottessohn durch die Wunder die Gesetze der Schöpfung durchbräche. Die Wunder sind Gleichnisse; und das Auferstehungswunder am Ostermorgen ist Vision. Die Jünger konnten und wollten nicht verstehen, daß er gestorben sei und warteten, daß er wiederkomme. „Ich muß ihn wiedersehen, sagte Petrus, sonst kann ich nicht leben!“ Und da auf einmal war es da! Am andern Tag sprang das Gerücht auf: Petrus hat ihn gesehen. Und nun hörte das Erzählen von seinen Erscheinungen nicht mehr auf. Da hat nun, Gott sei Dank, die heutige theologische Wissenschaft ihre besondere Aufgabe darin gefunden, das Bild Jesu wieder zu reinigen von all dem Wunderbeiwerk.

Wir Vertreter der modernen Theologie können heute ohne Scheu mit befreiter Seele sagen: Er war ein Mensch, ein wirklicher, großer, schöner Mensch, aber eben doch nur ein Mensch. Beweise genug dafür! Erstens: Er hat selbst nichts anderes sein wollen, als ein „Menschensohn“. Zweitens: Er hat geirrt, wie ein Mensch, wenn er meinte, das Kommen des Gottesreiches selbst erleben zu dürfen. Drittens: Auch seine Natur war nicht ganz frei von dem Bösen*). Viertens: Er konnte über seine Feinde nicht Herr werden, ging also in seiner Kraft nicht über Menschenmaß hinaus. Fünftens: Es wäre eine Bankrotterklärung der menschlichen Natur, die doch als Schöpfung Gottes im Grunde gut ist, wenn Gott in Christus eingreifen müßte, um die ins Verderben geratene Schöpfung wieder zu regulieren.

*) Frenzen, „Das Leben des Heilands“, S. 110.

So sagt die Wissenschaft; und wenn die Wissenschaft spricht, dann ist wohl alle Diskussion aus? Gott sei Dank, daß heute auch in der theologischen Wissenschaft ein anderer Wind weht, daß die Jesusfrage wieder neu aufgerollt wird von Menschen, die in Ehrfurcht sich beugen vor dem Geheimnis Christi und alles vernünftelnde Raiffonnement zum Schweigen bringen. Die Vernunft ist gut, wenn sie nicht die ihr gesetzten Grenzen überschreitet. Sie ist das Werkzeug des Menschen zur gottgewollten Erforschung und Beherrschung der Diesseitswelt, aber sie kann und darf nicht entscheiden wollen über die Fragen: Gott, Jenseits, Christus!

So fragt denn der Heiland endlich seine Jünger: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei“. Und Petrus bekennt: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ Jesus aber antwortet: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel!“ Eine rechte Lösung der Christusfrage gibt also nur der Vater selbst. Deshalb darf ich auch gar keine vernünftige Gegenbeweise bringen gegen die Meinungen der Menschen über Christus. Man hat es versucht. Jahrhunderte lang hat man sich gestritten über das Wesen Jesu. Man konstruierte mit den Mitteln der alten Philosophie die Lehre von den zwei Naturen in ihm; man bildete sich ein Dogma über seinen Versöhnungstod. Man hat es gewiß gut gemeint; man wollte ihn schützen gegen die Irrlehrer und die Sekten und die Moralisten. Aber alle religiösen Streitigkeiten, die oft mit Waffengewalt ausgetragen wurden, führten in Wahrheit nur weg von ihm. Mit der tiefgründigsten Lehre über sein Wesen und mit dem gewagtesten Bekennen ist tatsächlich nichts getan. Es ist möglich, daß einer, der so ehrlich ist, zu gestehen, daß er noch nichts erfahren hat von einem lebendigen Heiland,

doch auf seiner Seite steht, ohne es zu wissen, und daß ein anderer, der mit voller Entschiedenheit für die Gottheit Christi eintritt, ausgeschlossen ist von seinem Reich. Denn er ist der König der Wahrheit; und nur, wer aus der Wahrheit ist, höret seine Stimme. Wenn wir nur mit unserer kleinen Menschenvernunft seinem Licht nicht den Weg versperren und auch dann, wenn wir ihn nicht völlig verstehen können, anbetend vor ihm uns beugen und bitten: „Ich glaube, Herr, hilf meinem Kleinglauben, meinem Unglauben, meiner Blindheit!“

Aber wenn wir nicht logisch beweisen können, daß er der Christus ist, der Gottessohn, ist dann unsere Position nicht gar zu schwach? Es wäre gewiß so, wenn es sich nur um eine Lehre handelte und nicht um eine lebendige, gegenwärtige Macht. Der lebendige Christus braucht aber wirklich nicht die Verteidigung unserer Vernunft. Die Wirklichkeit einer praktischen Erfahrung ist ein ganz anderer Beweis, wie die theoretische Richtigkeit der Lehre. Wenn wir es praktisch erfahren haben, daß er der Lebendige ist, wenn uns, wie dem Petrus im Umgang mit ihm das Licht der Erkenntnis aufgegangen ist, dann kann uns keine Bibelkritik und keine Wissenschaft irre machen. Laß sie nur proklamieren und beweisen: „Es gibt keinen Jesus auf Erden; der Mann, der Jesus hieß, ist längst tot, und nun ist alles aus und vorbei.“ Das ist so als ob der General in einer belagerten Stadt eines Tages proklamiert: „Beruhigt euch, es sind keine Feinde mehr da!“ Und dabei hört man immer noch den Donner der einschlagenden Granaten; Häuser stürzen zusammen und gehen in Flammen auf. Es mag manchem eine Beruhigung sein, sich zu trösten: „Es gibt keinen Jesus!“ Aber das nützt nichts; Jesus lebt und läßt den Menschen keine Ruhe. Weil er lebt, kann sich gar niemand wirklich bei dieser Behauptung beruhigen.

Aber warum sträuben sich denn die Menschen so sehr gegen die Wahrheit? Weil sie meinen, ohne Erlöser fertig werden zu können! Der Mensch muß erst ganz am Boden liegen, ehe er glaubt. Ein Mann klagt über Schmerzen im Rücken. Die Frau sieht nach: „Es ist so schlimm nicht! Ein kleines Geschwür“, sagt sie und behandelt ihn mit harmlosen Hausmitteln. Aber es wird nicht besser. Der Mann wird müde und schwach. Da ruft man den Arzt. Der untersucht genau. Endlich schüttelt er den Kopf: „Unheilbar! Das ganze Blut ist verseucht!“ So preisen die Religionen der Menschen, die heidnischen und die „christlichen“, allerlei Heilmittel an zur Heilung der Menschheit. Aber die Mittel helfen nicht; sie machen die Krankheit nur immer schlimmer; denn sie stammen von der Erde und sind durch die Sünde vergiftet. Nur e i n e s hilft: das Blut Jesu, des Gottessohnes! Oder ein anderes Bild! Bergleute sind verschüttet im Schacht und geben den Kameraden Klopfszeichen. Da horchen sie plötzlich erfreut auf; sie glauben auf der Gegenseite eine Antwort gehört zu haben. Aber es war das Pochen des eigenen geängsteten Herzens. Alle Religionen der Menschen sind nur Pulsschläge des eigenen Menschenherzens. Sie bringen keine Hilfe. Hilfe kann nur kommen von jenseits der großen Scheidewand, von Gott selbst. Von dort kommt Jesus; er allein; wir stehen alle auf der andern Seite, im Dunkel. Er ist die zur Hilfe ausgestreckte Reiterhand Gottes. Laßt uns stille stehen vor dem Geheimnis seines Wesens; er will zu uns reden; fallt ihm nicht klügelnd ins Wort. Er ruft in die sterbende Welt hinein: „Ich bin es, der mit dir redet. Ich bin das Brot des Lebens. Ich bin das Licht der Welt. Ich bin der gute Hirte. Ich bin die Auferstehung und das Leben. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Ich bin der Weinstock; ihr seid die Reben. Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.“